

Jürgen Wipfler

Geister, Gold, geheimnisvolle Orte

Eine abenteuerliche Zeitreise durch die Sagenwelt
des Nordschwarzwaldes sowie ihre Deutung

verlag regionalkultur

Inhalt

Vorwort	5
Dank	7
Was sind Sagen?	8
Eine abenteuerliche Zeitreise durch die Sagenwelt des Nordschwarzwaldes	10
1906 Luthers Geist	11
1869 Sterne als Vorzeichen	15
1865 Spuk um Mitternacht	17
1849 Angekettete Bücher	19
1846 Vorhersagen für Karlsruhe	23
1843 Gaukelei	25
1840 Diesseits und Jenseits	27
1840 An den Grenzen der Erkenntnis	29
1830 Freimaurersagen	32
1825 Der dicke Amtmann	36
1824 Der schwarze Hund	38
1820 Das Höllenloch	42
1817 Seltsame Vorgänge in Horb	46
1813 Die wilde Jagd	48
1808 Sagen und die verborgene Seite der Natur	52
1805 Die „Singerhex“ von Ertlingen	55
1800 Rauhnächte im Schwarzwald	59
1795 Das Mutesheer bei Neubulach	63
1790 Dreikönigszettel im Schwarzwald	64
1781 Schöllbronner Sagen	67
1780 Spuk in Neuenbürg	71
1779 Die Nixe vom Wildsee	77
1775 Der Hexenflug bei Rastatt	81
1753 Irrlichter-Geschichten	83
1752 Das Irrlicht vom Maueracker	83
1751 Das Irrlicht von Breitenburg	84
1750 Irrlichter und das Übernatürliche	85
1749 Schüsse auf ein Irrlicht	86
1745 Glühende Kohlen am Turmberg	88
1740 Geld aus dem Nichts	90
1735 Die Kartenspieler und der Teufel	93
1730 Drei Schatzsagen aus Nagold	97
1725 Die weiße Dame am Robberg	101
1715 Der Traum des Markgrafen	105

1700	Grenzfrevler gehen um	107
1688	Der Werwolf von Thummlingen	111
1668	Unergründlicher Mummelsee	115
1660	Die Geisterhochzeit von Lauf	119
1614	Eine Geheimgesellschaft im Schwarzwald	124
1600	Ein Nachtwandler als Schlossgespenst	127
1594	Alchemisten auf der Yburg	130
1594	Alchemie und Alchemisten	133
1587	Spuk und ein Testament	136
1570	Der Totenmannstein	140
1564	Das Hornberger Schießen	145
1556	Die Glocken von St. Georgen	147
1540	Die Sagen vom Dr. Faust	150
1540	Fausts Ende im Kloster Maulbronn	151
1520	Faust, Luther, Melanchthon und die Astrologie	153
1516	Faust, Mephisto und ein Blick ins Jenseits	155
1500	Mittelalter und Briefe aus der Hölle	158
1470	In den Gewölben der Bärenburg	159
1450	Die Hex' vom Dasenstein	163
1350	Die Sagen von der Barbarakapelle	165
1310	Peter von Staufenberg und die schöne Melusine	169
1247	Das Besenmännle	171
1200	Der falsche Regenbogen	173
1191	Vom Kloster Allerheiligen	175
1020	Aberglaube im Mittelalter	179
830	Graf Hubert von Calw	182
645	Helizena – von Träumen und Visionen	184
451	Die Sage von der Felsenhöhle	186
300	Die Sage von der Falkenburg	189
200	Die Sage vom Neptunstein	191
1	Janus – die Zeitenwende	194
100 v. Chr.	Druiden und die andere Welt	196
2 000 v. Chr.	Bronzezeit im Schwarzwald	199
vor 20 000 Jahren:	Wie das Rheintal entstand	200
vor 35 000 Jahren:	Eiszeit im Schwarzwald	202
Anmerkungen		204
Abkürzungen		236
Quellenangaben		236
Bildnachweis		239
Ortsverzeichnis		240

Was sind Sagen?

In den Sagen haben die Menschen all das zusammengetragen, was ihnen ungewöhnlich erschien: die Erinnerung an entschwundene Zeiten, an Glück und Unglück, Erlebnisse mit Hexen und Gespenstern, Warnungen vor der Macht des Bösen, Erklärungen von Merkwürdigkeiten in der Natur und außergewöhnliche Ereignisse in der Geschichte. Literarisch betrachtet sind Volkssagen mündlich überlieferte, kurze¹ volkstümliche Erzählungen. Die heute schriftlich vorliegenden Sagentexte liefen früher als mündliche Erzählungen um, wurden von Generation zu Generation weitergegeben, bis sie aufgezeichnet wurden. Der Kern der Sage ist das ungewöhnliche Erlebnis, ist das Irrationale, das Geheimnisvolle. Was die Sage erzählt, soll sich tatsächlich ereignet haben. Es wird ein bestimmter Ort, eine bestimmte Zeit genannt, an dem das Ereignis stattgefunden hat. Oder es wird eine bestimmte Person genannt, die gelebt hat und der das Seltsame zugestoßen ist.

Die Sage erzählt also von Ungewöhnlichem und erhebt den Anspruch, geglaubt zu werden. Es gibt jedoch für die einzelne Sage keine historischen Quellen, also keine zuverlässigen Dokumente wie Gerichtsprotokolle oder Zeugenaussagen als Beweise. Manchmal heißt es daher: „Es ist nur eine Sage, was da erzählt wird.“ Das soll bedeuten, diese Geschichte hat generell eine geringe Glaubwürdigkeit. Dabei sollte man nicht übertreiben. In diesem Buch werden Sageninhalte kommentiert und mit gut dokumentierten Parallelfällen verglichen. Das ist, zumindest in diesem Umfang, etwas Neues. Und der Verfasser behauptet: Was die Sage erzählt, kann sich durchaus so ereignet haben.

Der Unterschied zwischen Sagen und Märchen:

Märchen sind phantastische Geschichten. Die Orte der Märchen sind auf keiner Landkarte zu sehen, ihre Personen – Könige, Prinzessinnen, Riesen – haben nie gelebt. Über ihre Zeit heißt es: „Es war einmal.“ In der Märchenwelt ist das Übersinnliche normal, Feen und Zauberer sind darin ganz selbstverständliche Gestalten, die mit den Menschen zusammen leben². Es macht uns als Leser nichts aus, dass es in den Märchen so übersinnlich zugeht. Ganz anders ist dies bei den Sagen. Hier leben die Menschen in ihrer natürlichen, alltäglichen Welt. Manchmal kommt es hier zum Konflikt mit der „anderen Welt“, z.B. ein Gespenst erscheint. Das wird von dem Betroffenen als etwas Ungewöhnliches, Unbegreifliches erlebt.

Der Traum des Markgrafen

1715

Markgraf Karl Wilhelm wollte sein Schloss und dessen Garten in Durlach vergrößern und die Stadt verschönern. Die Durlacher verweigerten jedoch die Abtretung der erforderlichen Grundstücke. Verstimmt darüber ging der Markgraf in den Hardtwald auf die Jagd. Beim Verfolgen des Wildes kam er von seinen Leuten ab, setzte sich zuletzt ermüdet auf den Stumpf einer Eiche und fiel in Schlaf, dabei an die Verlegung seines Wohnsitzes denkend. Als sein Gefolge ihn endlich gefunden hatte, wurde es mit folgenden Worten angeredet: „So gut wie jetzt habe ich in meinem Leben nicht geschlafen! Zum Andenken will ich hier meinen Wohnsitz bauen, welcher Karls-Ruhe heißen soll.“

Historisch betrachtet ist es ungewiss, ob sich die Stadtgründung so ereignet hat. Dokumente für diese Überlieferung gibt es nicht. Nun ist bei Sagen zu versuchen, Wahrscheinliches und Unwahrscheinliches auseinanderzuhalten. Schauen wir uns daher den Hintergrund der Sage an: Wer sich intensiv mit einer Sache beschäftigt, kann durchaus im Traum die Lösung dafür finden. Außerdem hat sich Markgraf Karl Wilhelm später, im Jahr 1721, wirklich einmal bei einer Jagd verirrt und die Durlacher Bevölkerung wollte ihm ihre Grundstücke tatsächlich nicht abtreten. All dies ist nachgewiesen. Auch die Verschönerung der Stadt ist Karl Wilhelm gelungen. In alten Dokumenten wird die Stadt als Carols Ruhe bezeichnet. Aus diesen Ereignissen lässt sich durchaus die Sage herleiten, die daraus zusammengewoben wurde. Klatschsüchtige Zungen behaupteten einen anderen Grund für die Stadtgründung: Markgraf Karl Wilhelm von Baden-Durlach wollte ein abwechslungsreicheres Leben führen als in dem engen alten Durlach bei seiner streng lutherischen Ehefrau. Und es gab viele hübsche Hofsängerinnen und Hofschauspielerinnen in Karlsruhe.

Wie dem auch sei, der Markgraf war ein Mann mit einer städtebaulichen Vision und die Gründung der neuen Stadt fand am 17. Juni 1715

statt mit der Grundsteinlegung des Schlossturms. Die Straßen sollen sich vom Schloss aus fächerförmig ausbreiten. Die Stadt trägt den Namen des Gründers: Karlsruhe. Das Schloss war ursprünglich zum Teil aus Holz errichtet, wurde in den 1740er Jahren saniert und als Karlsruher Residenzschloss ausgebaut. Im 2. Weltkrieg brannte das Schloss aus und wurde ab 1955 wieder aufgebaut. Heute ist das Badische Landesmuseum darin untergebracht. Karlsruhe darf sich heute „Residenz des Rechts“ nennen, da das Bundesverfassungsgericht und der Bundesgerichtshof nebst anderen Gerichten hier ihren Sitz haben.

Markgraf Karl Wilhelm war Regent, an wirtschaftlichen Dingen interessiert und ein gebildeter Mann mit vielfältigen Interessen. Er besaß auch ein Horoskop. Dieses wurde von dem Astrologen Johann Sebastian Bulnheim erstellt, dazu kommt eine Ausdeutung auf fast 100 Seiten. Das Horoskop ist erhalten und wird im Generallandesarchiv in Karlsruhe aufbewahrt¹. Markgraf Karl Wilhelm betätigte sich auch als Alchemist, wollte also unedle Metalle in Silber und Gold umwandeln, um die Staatsfinanzen zu verbessern. Er hat immer wieder selbst laborantisch mitgearbeitet. Gold wurde jedoch keines hergestellt. Was zu schön klingt, um wahr zu sein, ist dann meist auch nicht wahr.

Dokumente der alchemistischen Experimente ab 1719 sind im Generallandesarchiv Karlsruhe (*Collectanea alchymistica*) und in der Badischen Landesbibliothek (*Manuscripta chymica alchymica medica*) aufbewahrt und einsehbar. Das alchemistische Labor im Schloss Karlsruhe wurde 1721/1722 geleitet von Georg von Welling, dem Verfasser des Werkes „*Opus mago-cabbalisticum et theosophicum*“ (1721), ein klassisches Buch über spirituelle und laborantische Alchemie; es wurde später von J. W. von Goethe gelesen, der es für seinen *Faust* nutzte². Goethe und Karlsruhe: Goethe war mehrere Male in Karlsruhe und machte dort 1775 die Bekanntschaft mit Markgraf Carl Friedrich von Baden³.

Die Glocken von St. Georgen

1556

Als man in diesem Dorfe des Schwarzwaldes zur ersten lutherischen Predigt die alte Glocke zog, welche Susanne hieß, fiel sie sogleich aus dem Kirchturm und eine Strecke den Berg hinab. Man lud sie auf einen Wagen, woran zehn Ochsen gespannt waren, und wollte sie wieder hinaufführen, allein der Wagen war nicht von der Stelle zu bringen, worüber die Bauern so böse wurden, dass sie riefen: „Susanne, in unserer Kirche mußt du hangen, es sei Gott lieb oder leid.“ Kaum war dies gesagt, so rollte der Wagen mit Glocke, Ochsen und Fuhrleuten in den untenliegenden Weiher, wo alles miteinander versank. Noch jetzt hört man darin, zu den heiligen Zeiten, die Glocke läuten.

Mit dieser Sage geraten wir mitten in das Chaos der Reformationszeit. Die Reformatoren hatten etwas andere Einstellungen zum herkömmlichen katholischen Glockenläuten, was zu Konflikten führte. Jahrhundertlang waren die Glocken in Kirchen, Klöstern und Kapellen die Begleiter der Gläubigen. Sie regelten den Tagesablauf, läuteten zum Mittag, zum Feierabend, riefen zum Gottesdienst und läuteten bei Gefahr. Auch läutete man für die Seelen der Toten im Fegfeuer. Durch ihre Weihe besitzt die Glocke im Volksglauben eine dämonenabwehrende Kraft. Die Evangelischen schränkten das Glockenläuten ein, vor allem das Läuten für die armen Seelen war ihrer Ansicht nach Aberglaube. Überhaupt: Weihwasser, Fegfeuer, Heilige und vor allem das Thema Ablass, das kommt bei evangelischen Christen meist nicht gut an.

Dass sich die Sage und der Volksglaube mit den Glocken beschäftigen, verwundert nicht. Erzählt wird von Glocken, die von selbst läuten, von Glocken, die recht eigenwillig sind, besonders wenn sie ihren angestammten Ort verlassen sollen. Die Glocke soll den Wetterzauber der Hexen unwirksam machen, selbst der Teufel soll sich vor dem Glo-

ckengeläut fürchten. Es ist so, dass im Volksglauben die Glocken fast wie lebende Wesen gesehen wurden, sie hängen, wie die Menschen auch, an ihrer Heimat, lehnen es ab, an einen anderen Ort verbracht zu werden oder gar verkauft zu werden.

Mit der „alten Glocke“ ist wohl eine der Glocken des Klosters St. Georgen gemeint. Der Bau des Klosters begann 1084 mit einer hölzernen Kapelle und einigen Hütten. Das war auch der Beginn des Ortes St. Georgen. Diese Gegend war damals kaum bewohnt. Es gab mehrere große Brände, wobei Glocken herabfielen, 1474 brannte sogar die gesamte Klosteranlage nieder. 1534 begannen die religiösen Kämpfe zwischen Katholiken und Protestanten. Später, 1633, wurde das Kloster im Dreißigjährigen Krieg zerstört. Die Anlage ist inzwischen eine klägliche Ruine, von der kaum noch etwas zu finden ist. Nachdem der Ort St. Georgen bereits fünf Mal den Glauben gewechselt hatte, wurde er 1810 badisch. Mit dem Bau einer katholischen Kirche wurde 1889 begonnen.

Die konfessionellen Kämpfe in den 1530er bis 1550er Jahren verliefen fürchterlich. So wie es aussieht, hat die Erinnerung an diese Ereignisse sich mit einer anderen, älteren Sage verbunden und zu der obigen Glockensage geführt. 1534 erging der Befehl des Herzogs Ulrich von Württemberg, die katholischen Pfarrer zu entfernen. 1535 sollten evangelische Prediger eingesetzt werden. Doch der Abt des Klosters verweigerte schon dem ersten evangelischen Prediger (er hieß Hans Spreter) die Kanzel. Nun wurde ein zweiter Prediger gesandt. Auch gegen diesen protestierte der Abt. Auf der einen Seite also der Abt, der das Kloster katholisch halten wollte, und auf der anderen Seite der Herzog, der in seinem Land die Lehre Luthers durchsetzen wollte. Im Dezember 1535 wurde von der protestantischen Seite ein Büchsenmacher ins Kloster gesandt, um die Glocken wegzuholen, auch sollte das Silbergeschirr aus dem Kloster weggeführt werden. Der Abt wandte sich an das Reichskammergericht in Speyer und klagte gegen den Herzog. Doch das Gericht arbeitete langsam und die katholischen Geistlichen wurden im Januar 1536 vertrieben. 1548 kehrten sie zurück. Nach dem Augsburger Religionsfrieden von 1555 wurden sie bereits 1556 wieder entlassen, da erneut die Reformation eingeführt wurde. Inzwischen war Luther verstorben. Ab 1556 hatte das Kloster zwei Äbte, einen katholischen und einen evangelischen. Nach vielen Jahren, 1630, entschied das Reichskammergericht zugunsten des katholischen Abtes¹.